

Tautologien und "common-sense" bei der Erklärung von Selbstmord?

Eine Erwiderung auf die Kritik von Hermann Vetter

Christa Braun

Der Diskussionsbeitrag von Vetter befaßt sich mit dem zweiten Teil meines Aufsatzes über Selbstmordtheorien.¹⁾ Vetter kritisiert an dem Reduktionsversuch gängiger Selbstmordtheorien auf die Verhaltenstheorie von Atkinson sowohl die Darstellungsweise der Motivationstheorie als auch das Reduktionsergebnis.

Die Kritik läßt sich in drei Punkten, auf die ich in dieser Reihenfolge eingehen werde, zusammenfassen:

1. Formale Ergänzungen zur Atkinson-Theorie und ihre Folgerungen;
2. Tautologieverdacht der modifizierten Selbstmordtheorien;
3. Common-sense Vorwurf, d.h. die abgeleitete Selbstmordtheorie unterscheidet sich nicht mehr von unserem Alltagswissen über den Selbstmörder.

1. Formale Ergänzungen zur Atkinson-Theorie und ihre Folgerungen

Vetters formale Darstellung der Atkinson-Theorie ist interessant und ergänzt übersichtlich meine etwas knappen, verbalen Erläuterungen, obwohl ich nicht allen Punkten zustimmen kann.

1.1 Unproblematisch ist die Anweisung von Vetter, seine mittels Transformation gewonnene Gleichung (4) (vgl. Vetters Aufsatz) durch die Bedingungen 1 bis 3 - keine der in der Gleichung enthaltenen Größen darf den Wert 0 annehmen - einzuschränken. Diese Bedingungen gelten natürlich auch für die Ursprungsgleichung (1). Obwohl von Atkinson nicht explizit aufgeführt, ist dies in der postulierten multiplikativen Interaktion der Variablen enthalten, d.h. Abwesenheit einer Variablen würde die Theorie aufheben, ein Spezialfall, der meist durch die Skalenkonstruktion ausgeschlossen ist.

1.2 Einen zweiten Mangel hat Vetter bei der Indexwahl entdeckt. Indices sind wie alle Zeichen willkürliche Setzungen, sie sollten doch zumindest konsistent - wie Vetter richtig kritisiert - verwendet werden. Da T_f eine negative Größe darstellt - das läßt sich im übrigen nicht nur aus dem Minuszeichen ersehen, sondern primär aus der Definition für die abhängige Variable "negative Verhaltenstendenz" (S. 5 meines Aufsatzes) - und I_f ebenfalls nur negative Werte nach der Definition erzielen kann, hält Vetter die Bezeichnung I_f für korrekter. Dem wäre zuzustimmen, wenn Atkinson mit I_f lediglich den numerischen negativen Wert einer Variablen indizieren wollte. Das - aus welchen Gründen und ob es sinnvoll ist, ist

eine andere Frage - könnte man aufgrund einer Bemerkung Atkinsons zu der besonderen Annahme $I_f = -P_s$ anzweifeln: Das Minuszeichen (zum Ausgleich des ausschließlich positiven Wertes von P_s notwendig) "implies a noxious event, something to be avoided like the shock grid employed in studies of fear in animals" 2). Ich bin allerdings nicht sicher, ob diese Erklärung, bringt man sie in einen Zusammenhang mit der Indexwahl für T und I, ausreicht, die unterschiedliche Benennung zu begründen. Da sich der Ausdruck I_f in der maßgeblichen Literatur inzwischen eingebürgert hat, sollte man aber zur Vermeidung von Mißverständnissen von einer Änderung absehen. Wichtiger als diese Frage scheint mir aber die Klärung der von Atkinson vermuteten Beziehung $I_f = -P_s$ (2) und ihrer Implikationen zu sein.

1.3 Die Transformationen und Ableitungen, zu denen Vetter mit Hilfe der Gleichung (1) bzw. (1a) und den Annahmen (2) und (3) kommt, sind sicher eleganter, aber wahrscheinlich auch besser geeignet, die Folgerungen der Annahmen deutlich zu machen als verbale Beschreibungen oder Zahlenbeispiele, die Atkinson ausführlich bringt. Umso unverständlicher ist es mir, daß Vetter eine wichtige Implikation übersehen hat bzw. den Verlauf seiner Kurve falsch interpretiert. Unter Punkt 2. schreibt Vetter: "Es soll also die Mißerfolgserwartung P_f groß sein, wegen (3) also P_s klein. Ferner soll I_f (wofür ich I_{-f} geschrieben habe) einen stark negativen Wert haben (sonst kann V_{Af} nicht stark negativ sein); wegen (2) muß dann P_s groß sein. P_s soll also gleichzeitig klein und groß sein, es sei denn (2) würde fallen gelassen." Es ist zwar richtig, daß wenn P_f groß ist, P_s klein ist (3), und es ist auch richtig, daß wenn I_f einen stark negativen Wert hat, P_s ebenfalls hoch ist (2); aber wenn P_f groß ist, kann nicht gleichzeitig I_f groß sein. Das folgt aus der Gleichung $P_f = 1 + I_f$ (3a), zu der Vetter durch Einsetzen von (2) in (3) hätte kommen müssen, d.h. wenn P_f mit beispielsweise 0,80 bewertet wird, muß I_f einen Wert von -0,20 annehmen und P_s beläuft sich nur auf 0,20. Die Gleichung (2) erzeugt also keinen Widerspruch, indem P_s - wie Vetter folgert - zur selben Zeit verschiedene Werte annehmen kann, sondern bestimmt aufgrund von (3) das komplementäre Verhältnis von P_f und I_f .

Außerdem ist es für die Prognose einer negativen Verhaltenstendenz nicht günstig - wie Vetter behauptet -, wenn I_f oder P_f mit hohen Werten belegt werden³⁾ (von M_{AF} abgesehen), im Gegenteil, die Meidungstendenz ist aufgrund von (2) am größten, wenn P_f einen mittleren Wert hat (= mittleres Risiko) und I_f infolge (2) bzw. (3 a) ebenfalls ein mittlerer Wert zugeschrieben wird. Das läßt sich mit verschiedenen Werten für M_{AF} leicht nachweisen, ist aber noch besser ersichtlich aus der von Vetter selbst errechneten Ableitung, wonach das Maximum der Kurve bei $P_s = 1/2$ liegt und daher nach (3) und (3a) auch P_f den Wert $1/2$ bzw. I_f den Wert $-1/2$ annehmen muß. Diese Konsequenzen der Annahme $I_f = -P_s$ (2) für verschiedene Werte von I_f , P_f und P_s finden sich richtig in meiner Darstellung auf

S. 6/7 (Bed. 1 - 4), sie sind also weder sinnlos noch unpräzise, es sei denn, man lehnt verbale Erörterungen ab und beschränkt sich auf formale Entwicklungen, die dann aber konsequent durchgeführt werden sollten.

Ebenso ist die Anmerkung 23 in meinem Aufsatz nicht unbedingt überflüssig, sie bezieht sich lediglich auf das Verhältnis der ursprünglichen Verhaltensgleichung zu der einschränkende Zusatzannahme von Atkinson. Daß dies eine Annahme ist, kann nicht genug betont werden, und es ist schade, daß dieses Problem von Vetter nicht aufgegriffen wurde. Möglicherweise erzielt man bessere Ergebnisse, wenn die negative Bewertung des Mißerfolges (I_f) unabhängig von der Erfolgswahrscheinlichkeit untersucht wird. Empirische Nachprüfungen ergeben zumindest kein einheitliches Bild. 4)

2. Zum Tautologieverdacht der modifizierten Selbstmordtheorien

Der Tautologieverdacht wird an drei Stellen geäußert und bezieht sich auf Satztypen, die Vetter nicht ausdrücklich unterscheidet, deren Trennung in diesem Zusammenhang jedoch wichtig ist: Zur Reduktion 5) benötigt man erstens eine Reduktionsgrundlage, die reduzierende Theorie (hier Motivationstheorie) und die zu reduzierende Theorie (hier Integrations- oder Anomietheorie); zweitens bestimmen Koordinationsregeln, die besagen, ob die Terme der beteiligten Theorien empirisch oder logisch - durch Definition - koordiniert werden. Ist die zu reduzierende Theorie mittels logischer Koordination (a), durch empirische Zusatzannahmen (b) oder durch beide Aussageformen (c) erfolgreich abgeleitet worden 6), ergibt sich im Falle (b) und (c) eine durch die empirische Beziehung, die unterschiedlich stringent sein kann, modifizierte Theorie mit einem relativ zur reduzierenden Theorie und im Verhältnis zur ursprünglichen Theorie veränderten Informationsgehalt.

2.1 Auf den letzten Theorietyp bezieht sich Vetter wahrscheinlich, wenn er schreibt: "Es liegt keine nichttriviale Anwendung einer Motivationstheorie mehr vor, sondern eine tautologische Aussage, die aufgrund der Bedeutung der Begriffe 'Selbstmordkandidat', 'Annehmlichkeit' und 'subjektive Wahrscheinlichkeit' richtig sein muß."

Dazu muß man einmal sagen, daß das Wort "Selbstmordkandidat" nicht vorkommt. Damit möchte ich nicht spitzfindig werden, sondern darauf hinweisen, daß die Fragestellung meiner Arbeit (vgl. S. 11) auf erfolgreiche Selbstmorde eingeschränkt wurde. Ein ausführlicher Vergleich und eine Diskussion der verschiedenen Definitionen für Selbstmord konnten aus Raummangel nicht wiedergegeben werden, zumal sie in diesem Zusammenhang weniger problematisch sind. Von der Nichtkenntnis der Definition von Selbstmordverhalten auf eine den Determinanten für Selbstmordverhalten identische Definition zu schließen, halte ich aber nicht für zwingend. Außerdem verändert sich die Definition von Selbstmordverhalten in den modifizierten Selbstmordtheorien durch logische Koordination der abhängigen Variablen beider Reduktionstheorien, d.h. Selbstmordverhalten wird durch definitorische Setzung der Verhaltenskategorie "Meidung e. Zieles

oder einer Zielkombination" logisch äquivalent. Eine Tautologie würde dann aber nur vorliegen, wenn die aufgeführten Variablen der Motivationstheorie (M_f , L_f , P_f , und T_f größer als T und T_{aff}) einschließlich der durch empirische Koordination gewonnenen konjunktiven Erweiterung (A bzw. I) in der Wenn-Komponente beider modifizierten Selbstmordtheorien nicht unabhängig von T_f definiert worden wären. Daß dies nicht der Fall sein kann, beweisen die einzeln wiedergegebenen Definitionen, als auch die dafür entwickelten Meßinstrumente.

2.2 Damit erweist sich auch Vettters Vorwurf, die Selbstmordtheorie sei aus einer "tautologischen Motivations-theorie" abgeleitet, als unhaltbar. Bezieht sich Vetter mit dieser Bezeichnung auf den angeblichen Widerspruch innerhalb der Motivationstheorie, verweise ich auf Punkt 1.3 oben.

2.3 Eine dritte Tautologie vermutet Vetter in der auf S. 8 unten formulierten Annahme. (Da die Annahmen a bzw. a' auf S. 9/10 einen Abschnitt später als brauchbar bezeichnet werden, ist ihr Zitat in diesem Satz wohl nicht beabsichtigt gewesen.) Hier handelt es sich nicht - wie Vetter meint - um die Anomietheorie (diese wird auf S. 8 zu Beginn des Abschn. 2.2.1 formuliert), sondern um die oben schon erwähnte Annahme in Form von empirischen Zusatz-hypothesen:

$$(x) \left[A \ x \supset (P_f x \wedge I_f x \wedge M_{Af} x) \wedge (T_f x \supset (T_s x \wedge T_{aff} x)) \right]$$

Da es zahlreiche empirische Untersuchungen zum Anomieproblem gibt und da die Variablen der Motivationstheorie ebenfalls meßbar sind, ist natürlich auch hier eine unabhängige Definition möglich. Allerdings ist es durchaus denkbar, keine partielle Reduktion 7) (d.h. in diesem Falle Ableitung mit Hilfe empirischer Koordinationsregeln) vorzunehmen, sondern die Variablen der durch die Reduktion betroffenen Wenn-Komponenten logisch zu koordinieren. Diese Entscheidung, d.h. ob und welche Variablen koordiniert werden, hängt von der Ähnlichkeit der Terme ab. Das Verfahren der definitorischen Substitution hat den Nachteil, daß durch Gleichsetzung der Definitionsmerkmale u.U. ein Bedeutungsverlust in Kauf genommen werden muß, während die Verbindung durch empirische Annahmen noch der empirischen Nachprüfung bedarf, somit eine zusätzliche Kontrollinstanz eingebaut wird. 8) Es handelt sich bei diesem Vorgehen also um eine Entscheidung, für die es a priori keine exakten Regeln gibt und die infolgedessen problematisch und nicht ohne Willkür ist.

Vettters Kritik an den vermuteten "tautologischen" Annahmen ließe sich jetzt als Vorschlag zur logischen Koordination der erwähnten Variablen interpretieren.

Da eine teilweise Koordination (z.B. $A = P_p$) m.E. durch die multiplikative Interaktion der Motivationsvariablen ausgeschlossen wird, müßte die Regel folgendermaßen lauten: Immer wenn Anomie vorliegt, d.h. immer wenn eine Person allgemeine kulturelle Ziele akzeptiert und sie die legitimen und illegitimen Mittel, die der Zielerreichung dienen, ablehnt oder nicht zur Verfügung hat, dann und nur dann gilt: die Mißerfolgserwartung ist relativ groß (P_g), der Mißerfolg wird negativ bewertet (I_p); die Person besitzt eine allgemeine Mißerfolgsdisponierung (M_{AF}) und die negative Verhaltenstendenz ist größer als konkurrierende positive Verhaltenstendenzen.

Das scheint mir aber nicht der Fall zu sein: Es ist denkbar, daß eine Person zwar nicht die Mittel besitzt, um ihre Ziele zu verwirklichen, aber dennoch keine dominierende Mißerfolgsmeidungsdisposition aufweist. Ich halte es daher bei nicht eindeutig vorzunehmender logischer Koordination der Terme für richtiger, von modifizierenden Zusatzhypothesen auszugehen, die im Einzelfall nachgeprüft werden müssen und nicht immer wahr sind, also den eingeschränkten Anwendungsbereich der Ausgangstheorien deutlich machen. Selbst wenn man - um auf den Vorwurf der Tautologie abschließend zurückzukommen - im Falle der reduzierten Anomietheorie eine logische Koordination für angemessener halten würde, liegt nat.ürlich keine unerlaubte Tautologie vor, sondern die Anomietheorie würde in die Motivationstheorie inkorporiert, d.h. eliminiert werden.

3. Der common-sense Einwand

Die modifizierte Selbstmordtheorie behandelt Vetter einmal als Tautologie (siehe oben Punkt 2.1), zum anderen wird sie einen Satz vorher als eine "commonsense-Charakterisierung der psychischen Situation des Selbstmordkandidaten" beschrieben. Diese Satzfolge läßt den Schluß zu, daß common-sense Theorien prinzipiell tautologisch sind oder daß sich die Einwände widersprechen. Klären läßt sich das nur, wenn man weiß, was Vetter unter "common-sense" versteht. Meint er damit den "gesunden Menschenverstand" von Nicht-Soziologen oder Nicht-Psychologen, so dürfte es nicht schwierig sein, z.B. in Polizeiberichten über Freitode eine Menge widersprüchlicher Aussagen über mutmaßliche Ursachen des Selbstmordes zu finden. Das schließt nicht aus, daß auch "richtige" Theorien im Alltagsverständnis enthalten sind. Somit ist der Grad der Übereinstimmung einer Theorie mit dem common-sense ein irrelevantes Beurteilungskriterium für die Güte einer Theorie.

Wird common-sense in der Bedeutung eines vagen Begriffes gebraucht - ein Vorwurf, der nicht selten den Verhaltenstheorien gemacht wird -, dann muß man auf den Unterschied zwischen allgemeinen und vagen, d.h. unpräzisen Theorien hinweisen. Die Motivationstheorie ist wie auch die kogni-

tiven und lerntheoretischen Ansätze relativ allgemein, aber ihre Begriffe sind genau definiert. Das heißt nicht, daß die Theorie nicht verbesserungsbedürftig wäre, oder daß sie sich im Laufe des wissenschaftlichen Fortschrittes nicht als falsch erweisen könnte.

Was die Aufforderung Vettters anbelangt, nach den soziologischen Determinanten für psychische Selbstmorddispositionen zu suchen, kann man sagen, daß es natürlich immer ein wünschenswerter Fortschritt ist, wenn für vorge-schlagene Erklärungen bereits die vorgelagerten Bedingungen bekannt sind. Bisher existieren allerdings kaum umfassendere Ansätze, die die Verhaltenstheorien zu erklären imstande sind. Ob künftige Erklärungen die geforderten soziologischen Faktoren im Sinne von nicht-individuellen Merkmalen enthalten werden, könnte man u.a. aufgrund der dem Aufsatz zugrundeliegenden Erklärungen für Selbstmord anzweifeln. Die vorgebrachte Alternative - Anwendung allgemeiner und relativ bewährter Verhaltenstheorien auf das Selbstmordproblem - ist ihnen sicher theoretisch überlegen, ob sie sich auch empirisch bewähren wird, mußte sich in Untersuchungen zeigen.

19.3.70

85 Nürnberg
Egidienplatz 37

Anmerkungen

- 1) vgl. Zur Kritik vorliegender Selbstmordtheorien und ein Vorschlag zu ihrer Verbesserung, in: KrimJ 1969, Bd. 1, Heft 2, S. 1-20. Im folgenden übernehmen wir die Nummern der Gleichungen von Vetter.
- 2) John W. Atkinson, An Introduction to Motivation, Toronto-New York-London 1965, S. 244
- 3) Wenn sich Vetter zu dieser Interpretation durch die Worte "überwiegend" und "dominierend" in der zitierten Annahme a) auf S. 8 (sie stehen für die Bedingung T_{-f} größer als T_s und T_{aff}) verleiten ließ, muß er deren ausführliche Erklärung, Begründung und wiederholte Diskussion auf S. 7 f., S. 8 Bed. 4, S. 9 Bed. a), S. 12 Übersicht 2, sowie Punkt 3. auf S. 11 und 13 übersehen haben.
- 4) Robert C. Birney, Harvey Burdick, Richard D. Teevan, Fear of Failure, New York-Toronto-London-Melbourne 1969
- 5) Zur ausführlichen Darstellung der logischen Operationen einer Reduktion vgl. Hans J. Hummell und Carl-Dieter Opp, Die Reduzierbarkeit von Soziologie auf Psychologie. Eine These, ihr Test und ihre theoretische Bedeutung, Braunschweig 1970, Kap. III, im Druck
- 6) vgl. Hummell und Opp, a.a.O., Kap. III, Abschnitt 3

- 7) Wenn alle betroffenen Variablen logisch koordiniert werden, handelt es sich um eine vollständige Reduktion, wird nur ein Teil der Terme koordiniert (mit oder ohne zusätzliche empirische Verbindung) liegt eine partielle Reduktion vor. Vgl. Hummell und Opp a.a.O.
- 8) Auf die wichtigen erkenntnistheoretischen Konsequenzen beider Verfahren kann hier nicht eingegangen werden.
- 9) Die Annahmen für die Integrationstheorie werden von Vetter als brauchbare Hypothesen bezeichnet, obwohl auch hier zwischen logischer und empirischer Koordination abgewogen werden muß.